

Die Burgen von Pfaffnach (Pfaffnau) und Roggliswyl

Autor(en): **Segesser v. Brunegg, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge =
Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **19 (1917)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-159604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Burgen von Pfaffnach (Pfaffnau) und Roggliswyl.

Von Dr. H. Segesser v. Brunegg.

Nahe der Westgrenze des Kantons Luzern, auf dem Höhenzuge, welcher das rechte Ufer der Pfaffnern begleitet, erhoben sich einst, nur 1200 Meter voneinander entfernt, die Burgen der Herren von Pfaffnach und Roggliswyl.

Etwa ein Kilometer südöstlich von Pfaffnau ragt beim Weiler „Burg“ mitten aus grüner Talmulde die auf drei Seiten vom „Burgwald“ umgeben ist, auf dem etwa 50 m hohen „Burgrain“ der Schloßfels von *Pfaffnach* trotzig empor. Er beherrscht die alte Straße nach Altishofen.

Die eigentliche Burg stand auf einem etwa 8 m hohen Molassefels, der heute mit Gestrüpp bewachsen ist. Da wo die Natur ihn nicht sturmfrei gemacht, wurde er senkrecht abschappiert. Er steht auf einer ihn rings umgebenden künstlich geebneten Terrasse (F) die ungefähr auf der Höhenkurve 570 liegt ¹⁾. Im Lauf der Jahrhunderte hat sich infolge Absturz der Mauern eine Art Glacis um den Fuß des Burgfelsens gelegt, das namentlich auf der Westseite, wo einst der Bergfrid (C) und auch das Pallas stand, ziemlich hoch ist. Parallel zur Terrasse F liegt etwas tiefer eine zweite (G). Beide waren wie der steinige Untergrund beweist, früher mit Mauern versehen. Dieses doppelte Vorwerk machte die ganze Anlage sehr stark.

Die Oberfläche des Burgfelsens neigt sich leicht gegen Osten, fällt fast senkrecht etwa 5 m tief in eine kleine Zwingeranlage (E) ab, welche durch Abtragen der Molasse, beziehungsweise Aufsetzen von Mauerwerk errichtet worden ist. Der Eingang zu derselben lag anscheinend gegen Norden, von woher man heutzutage allein in die Anlage gelangen kann. Von diesem Zwinger führte wohl eine bewegliche Holzterrasse in den obern Teil der Feste. Wenige Meter östlich des erwähnten Einganges ist ein in die weiche Molasse ausgehauener Keller erhalten, der durch von der Ruine abgestürzten Mauerschutt von aussen her zum Teil verschüttet ist. Ungefähr unterhalb der Südwestecke des einstigen Bergfrids ist eine, heute vom Schuttglacis aus erreichbare, mannshohe kleine Höhle, mit anschließendem Nebenraum vorhanden. Von einer Verbindung mit dem Burginnern findet sich keine Spur.

Beim Bergfrid liegt ein in die Molasse gehauener, nach außen offener Graben von 2,70 auf 3,50 m Breite und 1,70 m Tiefe (D). Wenn er nicht neuern Datums ist, diente er der Verteidigung des Turmeinganges. Eine ähnliche Anlage ist auf der Lenzburg erhalten ²⁾.

Das Mauerwerk der Burg bestand überwiegend aus Rollsteinen. Leider

¹⁾ Siegfried-Atlas, Blatt 165 und 179. Abb. 1 und 2.

²⁾ Merz, Aarg. Burgen und Wehrbauten II, 345.

mußte die Ruine Baumaterial für die seit Anlage des st. urbaner Gemeinde- und Zehntplanes für Pfaffnau von 1794 entstandenen Höfe „Burgfeld“, „Hübschen-graben“ und „Nöthenbergfeld“ liefern. Zuletzt durchwühlte ein gewisser Erni vor etwa 20 Jahren die Burgstelle derart planlos nach „St. Urbaner Backsteinen“,

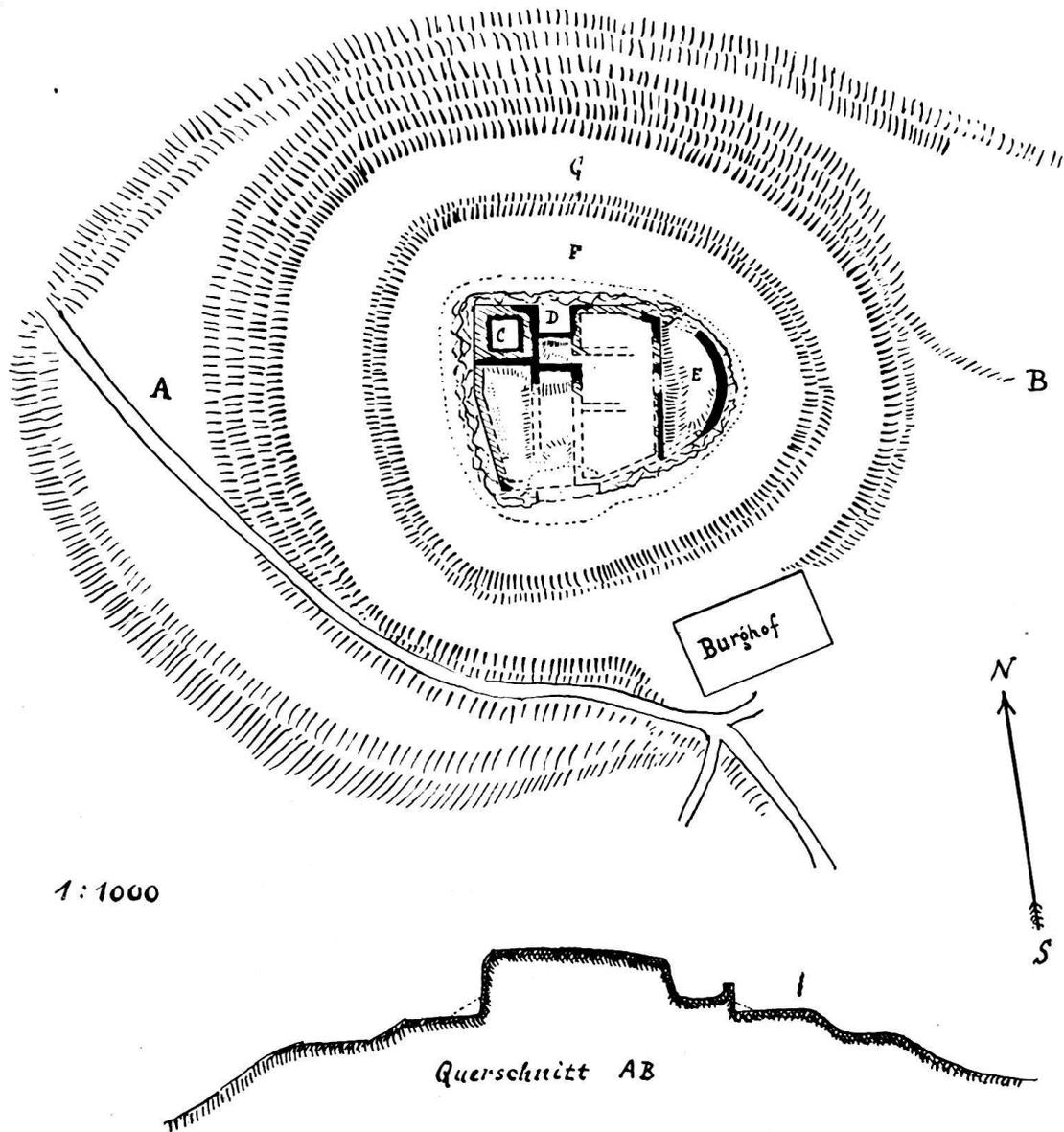


Abb. 1

daß ein Grundriß sich heute kaum mehr mit Sicherheit feststellen läßt. Ein Besitzer des Burghofes hat an der Südfront des Burgfelsens ein Stück für den Bau eines heute verschwundenen Schuppens abtragen lassen.

Die sehr bestimmte Lokaltradition ¹⁾ verlegt auf den Felskopf P 603, 500 m nördlich der Burg Pfaffnach, eine andere heute spurlos verschwundene Burg.

¹⁾ Mitteilung von Herrn Gemeindegeschreiber Kreienbühl in Pfaffnau, die mir an Ort und Stelle im Hof „Burg“ bestätigt wurde.

Hier kann ein Turm gestanden haben, der den Sattel beherrschte, über den ein Weg nach Nutteln und Langnau führt. Der Turm ist wohl kaum identisch mit dem „castrum Sateln“ auf, welchem Ritter Heinrich v. Pfaffnach im Jahre 1288 urkundet¹⁾.

Am südwestlichen Ende des hohen Grates, den der Burgwald bedeckt, welcher dort den Namen „Schloßwald“, auch „Burghalde“ annimmt, hausten die Herren von *Roggliswyl*. Auf der vorspringenden Schulter des Grates, die nach drei Seiten sturmfrei 80 m tief jäh gegen das Dorf Roggliswyl abstürzt, lag die Burg auf aussichtsreicher Höhe ungefähr auf der Kurve 630.

Wie in Pfaffnach, lag das Hauptwerk A auf 7 bis 8 m hohem Molassefelsen, der etwas weniger kompakt als drüben, stellenweise wie Mauerwerk aussieht.

Die umgebende schmale Terrasse C war mit einem gemauerten Wehrgang versehen, der angesichts der günstigen Lage zur Verteidigung vollaufgenügte. Eine leichte Terrainwelle F, an der Südecke der Burg, läßt vermuten, daß hier der Bergfrid stand. Militärisch sehr ungünstig war die Lage der Feste gegen Südosten, da sie durch den langsam ansteigenden Hang H überhöht wird. Hier könnten Belagerungsmaschinen erfolgreich in Stellung gebracht und leicht Stürme angesetzt werden. Vor dem Haupt-

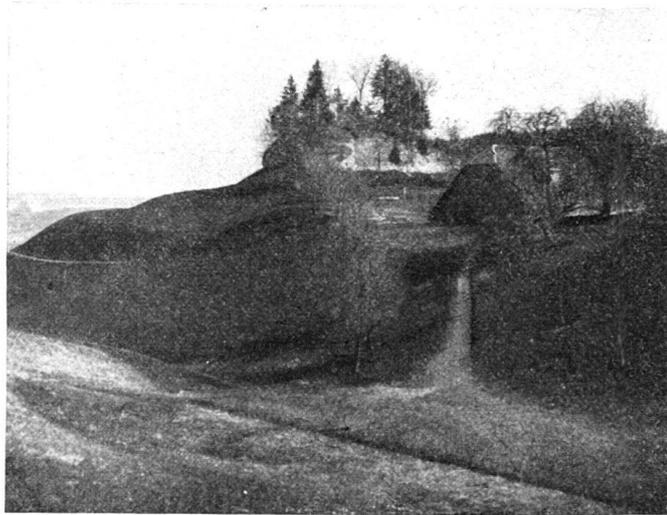


Abb. 2. Burgstelle Pfaffnach von Süden.

werk wurde deshalb ein breiter, tiefer Graben B ausgehoben, dann die bedeutende Vorburg B erbaut, welche die Burgfront seitlich überragte. Die Vorburg selbst war durch einen etwa 9 m breiten Graben E gedeckt. Damit erhielt die Anlage die Länge von etwa 83 m. Die Vorburg diente auch zur Verteidigung einer heute ganz verschwundenen Toranlage, durch die der Burgweg auf die Terrasse C und in den Graben B mündete, in welchem wohl auch der Eingang zur Vorburg lag, von wo aus eine hölzerne Brücke in das Hauptwerk führte²⁾.

Das heute verschleppte Baumaterial bestand aus an Ort und Stelle gewonnenen Bruch- und auch aus Rollsteinen. An der Vorburg haben in neuerer Zeit Abgrabungen stattgefunden. Der ganze Burghügel ist mit Hochwald bewachsen, nur auf der Vorburg und deren Vorgelände ist ein Kahlschlag erfolgt.

Pfaffnach und Roggliswyl waren bedeutende Anlagen. Die weiche Molasse,

¹⁾ Urkundio II, 39. — 1286, X, 9 ist ein Magister Burchardus de Sateln, Zeuge in Ettiswil (Gfd. IV. 112). Der Flurname „Sattel“ kommt in derselben Gegend oberhalb Niederwyl vor.

²⁾ Abb. 3.

welche sich übrigens auch in Altbüren und jenseits der Roth auf Grünenberg findet, eignete sich für die Bearbeitung vorzüglich; waren die Felsen nicht steil genug, so wurden sie abschappiert und wo es nötig war, ausgehöhlt. Vermutlich sind beide Festen prähistorischen Ursprungs und würden Grabungen gewiß nicht erfolglos sein. Die geschickte Ausnützung des Terrains lassen auf in der Befestigungskunst erfahrene Baumeister schließen. Es ist übrigens wahr-

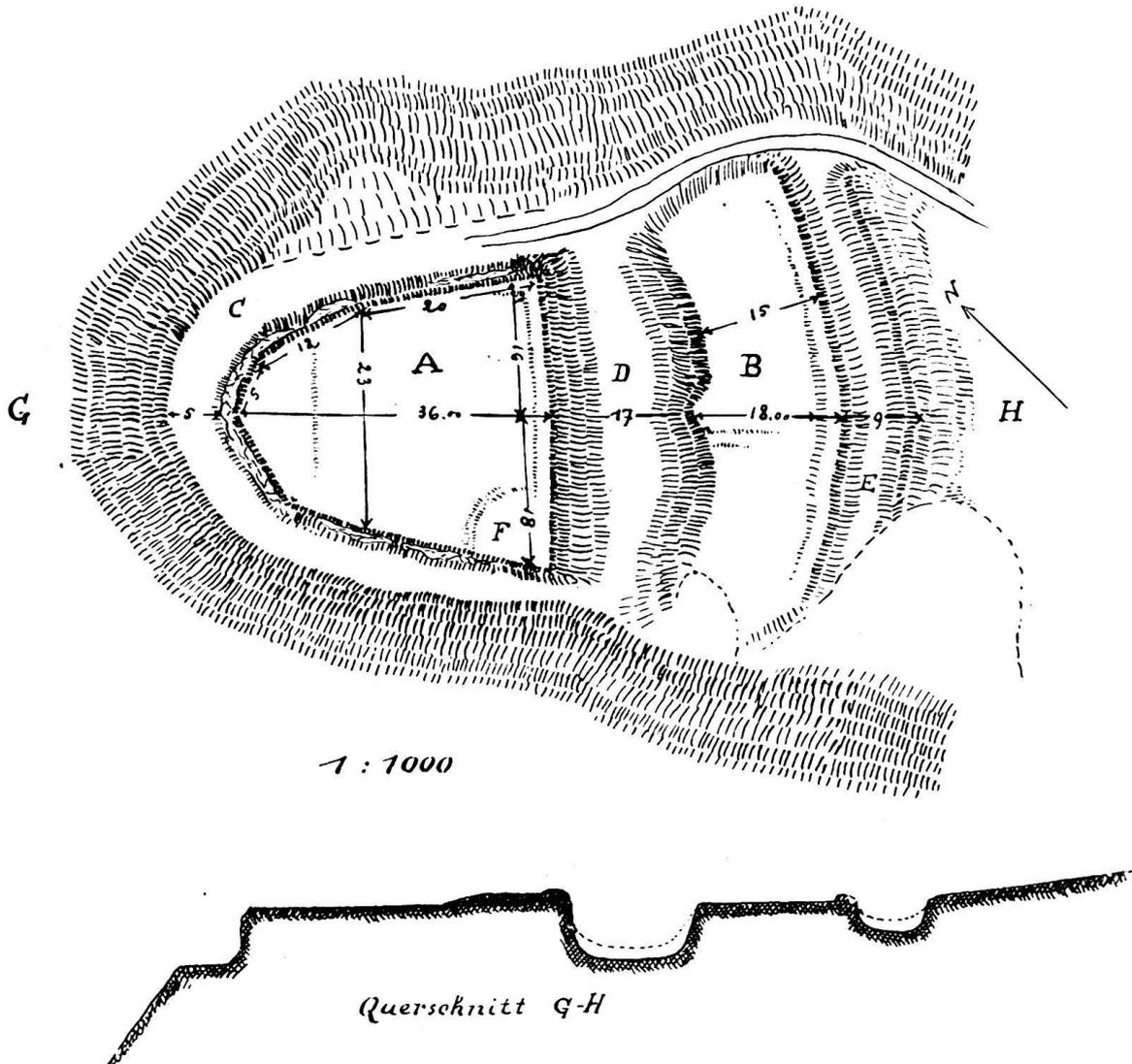


Abb. 3

scheinlich, daß die ganze große Befestigungslinie, die von Waldsberg und Uffhusen im Lutherntal, über Zell, Roggliswyl, Pfaffnau nach Aarburg führt, ziemlich gleichzeitig und planmäßig zum Schutze der viel umstrittenen alemannischen Grenzmark gegen Kleinburgund angelegt wurde.

Wie beide Nachbarburgen untergingen ist unbekannt, vielleicht brachen sie die Gugler, welche auf ihrem Rückzuge aus dem Kanton Luzern das nahe Kloster St. Urban, dem Pfaffnach gehörte, zerstörten. —

Die Herren von Pfaffnach (Fafene, Faffena, Phafena, Pfaffenacho) treten zwischen 1166 und 1179 in die Geschichte ein, wo „Alb(ero) de Fafene“ und seine Brüder, welche Güter des Klosters St. Alban in Basel zu Hägendorf geschädigt hatten, durch Alexander III gebannt wurden. Im Jahre 1191 erscheint Heinrich I in Langensteinerfolge in einer st. urbaner Urkunde. 1201 ist er Ministeriale der Lenzburger; um diese Zeit mag er mit seinen vier Söhnen Güter zu Gundiswyl an St. Urban vergabt haben. Von 1227 an sind die Herren von Pfaffnach Dienstmannen der Grafen von Froburg, wohl infolge der Ehe Sophias v. Lenzburg mit Graf Albero. Am Ende des 13. Jahrhunderts hatten sie, wie die Roggliswyler, Grundbesitz im Seeland, 1274 traten sie Twing und Bann zu Pfaffnau an St. Urban ab. 1295 erscheint Ritter Heinrich III als Reichsvogt von Zürich, doch nachdem Adolf von Nassau bei Göllheim Krone und Leben verloren, sinkt der Stern des Hauses. 1303 ist der ehemalige Reichsvogt landesabwesend mit seinem mütterlichen Oheim Dietmar von Olten bevogtet. Von seinen vier Kindern (1303) vertauscht Junker Heinrich IV mit seiner Frau Benignosa von Teitingen am 22. April 1349 an das Kloster St. Urban Burg, Leute, Gut, Burghof, Holz, Feld und all ihr Gut zu Pfaffnach gegen ein Haus und eine Rente in Zofingen: „...daz inen lieber und nutzer waz denne daz guot daz sie inen (dem Kloster) geben hant.“¹⁾ Nur Johann (1303—1357) erlangte noch in welsch-neuenburgischen Diensten die Ritterwürde. Mit ihm erlosch das Geschlecht.

Die Herren von Roggliswyl treten erst 1236 mit dem „nobilis vir“ Johann I und seinen Brüdern Ulrich, Johann II und Otto I, alle Ritter und Dienstmannen der Grafen von Froburg auf. Von Johann I und Ulrich stammen zwei Linien ab, die jedoch schon 1303 und 1309 erloschen. 1303 verkauften die Vertreter beider Linien die Herrschaft Roggliswyl an die in der Gegend reich begüterten Herren von Büttikon.

Die Herren von Pfaffnach und Roggliswyl waren Schildvettern und sehr wahrscheinlich eines Stammes der auf die durch Papst Alexander III gebannten Brüder „de Fafene“, oder auf Ritter Otto von Pfaffnach (1227), der mit Ritter Otto I v. Roggliswyl (1236—1256) identisch sein kann, zurückgehen dürfte. Dafür sprechen Nachbarschaft, vermischter Grundbesitz, gemeinsamer Lehensverband und hauptsächlich das Stammwappen: in Blau zwei schmale weiße Schrägrechtsbalken, Schildbild aus welchem: blau und weiß 4mal schrägrechts



Abb. 4.
Siegel Jk. Rudolfs v. Roggliswyl.
1303. IV. 23.
(St.-Arch. Luzern — St. Urban.)

¹⁾ Staatsarchiv Luzern-St. Urban (Geschichtsfreund V. 257). Der Tausch bestätigt die Lokaltradition, daß die „Zwingherren“ verarmt seien.

geteilt, entstand. Seit 1288 bestreuen die Herren von Pfaffnach das Blau mit 2, 3, 3 oder 1, 3, 2 goldenen Lilien, und führen ein vom Schirmbrett der Roggliswyler mit dem alten Schildbild, verschiedenes Kleinod. Übrigens zeigt das Wappen der Edlen von Büttikon eine gewisse Ähnlichkeit, Ritter Johann V führt sogar, als einziger seines Geschlechtes, ein bis auf die Eisenhüte mit demjenigen Rudolfs von Roggliswyl übereinstimmendes Kleinod ¹⁾.

¹⁾ Herald. Archiv 1916, 4, Seite 187, Genealog. Handb. zur Schw. Geschichte III, Siegel-
tafel XX, 10, und Abb. 4.
